

544

EUGEN ROSENSTOCK-HUESSY

DIE SPRACHE DES
MENSCHENGESCHLECHTS

EINE LEIBHAFTIGE GRAMMATIK
IN VIER TEILEN

Zwei Bände

Gr. 8° – Jeder Band etwa 800 Seiten

Subskriptionspreis pro Band in Leinen DM 32,-

Der erste Band erscheint im Herbst 1963, der zweite Band im
Frühjahr 1964. Die Bände werden nur geschlossen abgegeben.
Die Subskription erlischt bei Erscheinen des zweiten Bandes

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

Eugen Rosenstock-Huessy's Schicksal und Wirken gehört zu der viel erörterten und heute wohl unbestrittenen tiefen Krisis der deutschen Universität. Geboren 1888, legte er zunächst alle die üblichen Stufen einer soliden akademischen Karriere eines Rechtshistorikers und Staatsrechtlers zurück. Der Krieg stellte ihn nicht nur in den »Untergang des Abendlandes«, sondern auch mitten unter die technischen Truppen vor Verdun, unter denen er fast 2 Jahre ein Kommando innehatte. Er ist dieser Verbindung mit der Welt der Technik gerade wegen des Untergangs des Kaiserreichs treu geblieben, indem er 1919 die Daimlerwerkzeitung und später die Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M., die Hohenrodter und Komburger Stätten der Erwachsenenbildung in London, vor allem die schlesischen Arbeitslager für Arbeiter, Bauern und Studenten und das amerikanische Camp William James (1940) gründen half. Der Zusammenhang zwischen allen diesen Bemühungen um eine nicht-mehr akademische Bildung bestand für ihn darin, daß er den Sturz der deutschen Universitäten nach dem Sturz der deutschen Fürsten für unvermeidlich hielt. »Wenn der Herzog fällt, muß der Mantel nach«, schrieb er frei nach Schiller schon 1918. Überzeugt davon, daß außerhalb der akademischen Welt der Geist von nun an geborgen werden müsse, sucht er sein Schrifttum als möglichst präzises und dankbares Vermächtnis an ein *nach*-akademisches Zeitalter – er nennt es »das Zeitalter der Argonautik« in seiner »Vollzahl der Zeiten« (dem zweiten Band seiner Soziologie) – weiterzugeben. Die Professuren und die Ehrendoktoren, die ihm inzwischen in Jura, Theologie, Philosophie, Geschichte, Soziologie, Psychologie und so fort zugekommen sind, spornen ihn nur an, dies Vermächtnis hinter der Universalität der großen deutschen Universitätszeit nicht allzu sehr zurückstehen zu lassen. Auch haben ihm die dreißig Jahre in Amerika, wo er in Harvard, Columbia, der Universität von Californien und von North Carolina u. a. gelehrt hat, naturgemäß den Blick auf das »akademische Trümmerfeld« noch erweitert. Auf dem Lande in Vermont ist er zu Hause.

Das Werk

»Die Sprache des Menschengeschlechts« zieht die Summe aus den Leiden, welche »Die babylonische Gefangenschaft der Universität«, das heißt die Auflösungsperiode der akademischen Wissenschaften, über uns verhängt hat.

In dieser Epoche versagte der seit 1100 anerkannte Primat der Theologie im Kreis des Wissens. Ohne jede Rangordnung wurde das enzyklopädische Wissen zu einem Kaleidoskop. Menschenwort und Gotteswort, literarischer Geist und heiliger Geist, profanes Reden und liturgisches Reden fielen auseinander. »Gott war tot«, das Wissen aber »positiv«, d. h. gemeinschaftslos. Damit wurde jeder Zusammenhang zwischen Autorität und Wissen, zwischen berechneten Zahlen und angerufenen Namen und gewechselten Worten geleugnet. Als einziger angerufener Name behauptete sich vielleicht der Name »Wissenschaft«, der aber in jedem Munde etwas anderes meinte.

Mit dem ersten Weltkrieg setzte eine Besinnung auf die Einheit aller Sprecher ein. Noch bevor Nathan Söderblom das erste ökumenische Konzil berief, gründete Leo Weismantel 1919 den Patmos Verlag in Würzburg. Die Buber-Rosenzweig-Übersetzung des Alten Testaments machte den Versuch zu neuer Sprachenvereinigung. Am Ende, 1950, rief Josef Stalin selber zu einer gemeinsamen Friedenssprache auf! So bedrohlich war die Zersetzung der Ideologien, der Konfessionen und der Fachsprachen geworden.

Eugen Rosenstocks Sprachbrief an Franz Rosenzweig von 1916, auf welchen dieser mit seinem »Stern der Erlösung« antwortete, leitete die Gegenbewegung ein; aber ihren Umfang kann erst das vorliegende Werk sichtbar machen. Denn es möchte das Novum Organon einer »nach-akademischen« Völkerlehre und Gemeinsprache werden. Statt logischer, metaphysischer oder mathematischer Prinzipien führt es die grammatische Methode ein.

Die grammatische Methode geht vom Zeiten- und Räumsetzenden Charakter des Sprechens aus und stellt dadurch den unlöslichen Zusammenhang zwischen Namen über uns, Worten vor oder zwischen uns und Zahlen unter uns wieder her. Die

akademische Einteilung in die Individuen und die Gattung wird als Ablehnung der Sprachkraft dargetan. Denn wenn wir sprechen, sollen wir nicht als Individuen individuelle Gedanken ausdrücken. Vielmehr tragen wir im Sprechen, im Mitteilen, im Hören und im Weitersagen als Organe zur Hervorrufung des Menschengeschlechts bei. Wer spricht, bekleidet ein Amt in der Inkarnation des Menschengeschlechts. Die Inkarnation des Menschengeschlechts wird durch Sprache hervorgerufen. Darum heißt das Werk eine Leibhaftige Grammatik, im Gegensatz zu der alexandrinischen Grammatik, die heut noch unsere Schulkinder entseelt.

In vier Teilen fragt das Werk:

Wer spricht?

Wie wird gesprochen?

Wann wird eine neue Stimme laut?

Wann verstummt eine Ewigkeit (ein Äon)?

Am Ende des ersten und des zweiten Bandes steht je eine umfassende Abhandlung, nämlich »Angewandte Seelenkunde« im ersten und »In Verteidigung der grammatischen Methode« im zweiten Band.

Im Zeitalter der Weltraumfahrt sind die sprachlichen Grundkräfte tödlich bedroht. Das vorliegende Werk, aus fünfzigjährigem Bemühen einer Gruppe von Sprachdenkern, sucht von der einheitlichen Ordnung der Inkarnation des Worts zu überzeugen. Ob das Komma in einem Gedicht, die Mitteilung beim Arzt, der Streit ums Recht, die Namen in der Liturgie, ob Zarathustra oder Pharao, der Psalmist oder ein Evangelist zu Worte kommen, immer ist es die Zeiten- und Räume-erschaffende Gewalt der Sprache, die an die Stelle einer Metaphysik von Objekten und Subjekten tritt. So wird das gesamte Schulwesen mit einer neuen Grundlehre ausgerüstet.

Die Vorrede

»Das Wort ist nach seiner Natur das freieste unter den geistigen Kreaturen, aber auch die gefährdetste und gefährlichste. Darum bedarf es der Wächter des Wortes. Welches sind aber diese? Ich habe sie mein Leben lang gesucht.

Die Alten redeten viel von der Freiheit. Wir aber erfuhren auf schwerer Fahrt, die echtste Freiheit sei eine heilige Gefangenschaft der Herzen.«

Von 1916 bis 1933 gehörte ich zu der Glaubenskarawane, die »auf schwerer Fahrt« die Saat ausstreute, von der heut die evangelischen und katholischen Akademien, die Gewerkschaftsleiter und die Volkshochschulen und alle Erwachsenenbildung zehren.

Kam ich da als ein solcher Sendling etwa 1922 nach Ballenstedt am Harz und trug mein Evangelium wieder vor. Nicht die Schullehrer oder die Pädagogen seien die rechten Anleiter zur seelischen Erneuerung berufstätiger Männer und Frauen. »Andragogik«, ein neuer Name, seit ratsam. Und Andragogik taufte ich die Umbildung. Denn »Anér«, der Mann, sei das härteste Holz, das gebohrt werden müsse und so müsse von ihm her der neue Geist kühn seine größte Schwierigkeit in seinen Namen aufnehmen. Im Geist gelte nicht das Gesetz des geringsten Widerstandes, sondern da sei es umgekehrt: einmal das Härteste gewonnen, fielen alle anderen Bastionen von selber. In der ungeheuren erdrunden Gesellschaft würden sich bald auch die Kinder nicht mehr erziehen lassen, falls die tägliche Männererneuerung ausbleibe. Männerumwandlung folge freilich nicht den pädagogischen Regeln für Kinder, weil Männer keine unbeschriebenen Blätter seien. Gewiß, man könne auch hundert Geheimräten einen Vortrag für Primaner bieten, ja hundert Staatssekretäre ließen sich manchmal wie Schuljungen behandeln, aber dann erreichten wir auch nur den Schuljungen in ihnen. Der Erwachsene dahinter bleibe unberührt.

Hingegen sei für den Einbruch in eines Ingenieurs oder eines Staatssekretärs mühsam aufgezimmerter Himmel ein Lehrer vonnöten, der über die Schranken eines Fachs, einer Klasse, einer Gruppe einmal hinausgetreten sei. Er müsse in schwerer Stunde

einmal, wie etwa der Soldat im Kriege, an den Rand des Daseins geführt worden sein und auf sein neu geschenktes Leben mit freier Seele lauschen. Dieser einmal außer sich Geratene bringe die wichtigste Eigenschaft vom Rande des Lebens in die Andragogik. Meiner schönen Rede hörte der Leiter dieser Tagung, der Gymnasialdirektor der Stadt, mißmutig zu. Und als ich geendet, sprach er die gewichtigen Worte: »Ich vertraue, daß die Volksbildung auch weiterhin ordentlichen Männern anvertraut bleibt und nicht solchen Menschen vom Rand.«

Vierzig Jahre später bin ich immer noch ein unordentlicher Mensch vom Rand. Diesmal bin ich sogar nicht nur sechs Jahre Soldat gewesen. Denn ich habe am 1. Februar 1933 beschlossen auszuwandern, weil mein Amt, die Fachleute vom Rande her zur Ordnung zu rufen, am 30. Januar 1933 versiegt war.

Und so spreche ich nicht in Ballenstedt, wo Wilhelm von Kügelgen schrieb, sondern ich schreibe in Amerika, wo Abraham Lincoln sprach. Ich schreibe vom Rande Europas, vom Rande der Welt der ordinären und ordentlichen Professoren; und dem seligen Gymnasialdirektor entsprechen heut die in das Wirtschaftswunder Eingearbeiteten, die auch den Rand nicht wahr haben wollen.

Vom äußersten Rande der angeblich immer noch vorhandenen Welt der Ordentlichen her lege ich das Sprachwerk vor, das die Erwachsenen in Tunis und in Venezuela, in Gabon und in Finnland von den Fesseln der Schulgrammatik zu befreien hofft. Das Werk steht am Rande der deutschen Geisteswelt notgedrungen. Und deshalb habe ich nicht alle seine Kapitel in die deutsche Sprache zurückholen dürfen. Denn Teile des Werks hatten Dokumente zu bleiben. Sie bezeugen, daß kein Erwachsener dem Logos seinen Schreibtisch oder sein Katheder reservieren kann. Er hat ihm lebenslänglich zu gehorchen trotz Stundenplänen, Vorlesungsverzeichnissen, Sprechstunden und Hörspielen in ihrer Verkürzung wirklichen Sprechens. Weil die Seele das Herz ist, das über meinen Leib hinausschlägt, so ist die lebenslängliche Unberechenbarkeit beseelter Sprache der Hauptsatz dieses Buches. Dann kann aber das Werk selber über diesen Satz nicht hinweghüpfen. Es muß vielmehr aus ihm heraus entsprungen bleiben. Dabei gehen nicht etwa die äußeren Umstände meines

Daseins die Leser an. Aber die langen Abstände, in denen mir die Wahrheiten aufgegangen und zu Häupten gestanden sind, die müssen auch die Leser wahrnehmen.

Diese Bände habe ich mir nicht ausgedacht. Sie geben kein Bild eines Augenblicks oder ein System zeitloser Weltanschauung wieder. Sie sind das wunderbare Geschenk von drei Vierteln eines Jahrhunderts an einen Liebhaber des Wortes. Solchen Lesern aber, denen sich unser Leben im Raume abspielt, möge ich als ein Seefahrer gelten durch die sieben Ozeane der Tonarten, der Denkweisen, der Sprachen des Wortes Gottes an uns, seine Statthalter auf Erden, ein Seefahrer, der schier als einziger von vielen lieben Gefährten, die er wie einst Odysseus verloren hat, diese um die Jahrhundertwende begonnene Weltumseglung hat zu Ende bringen dürfen.

Gleich die zweite, zeitlich aber erste Vorrede ist daher so stehen geblieben, wie ich sie 1945 meiner damals noch auf Erden weilenden Frau zuschrieb. Vielleicht stößt sich auch ein des Englischen Kundiger an der seltsamen Vokabel »Horseblock« für die damalige Überschrift. Nun, ein Horseblock ist ein fester Untersatz, um auch im Schlamm oder weichen Grund sein Pferd besteigen zu können. Einen soliden Aufstieg aus den Niederungen der Schulgrammatik, die in Sachen »Sprachen« uns niederzieht, kündigte also die amerikanische Vorrede an. Ihr Text entstand angesichts der Besetzung der einzigen unversehrten Rheinbrücke, der bei Remagen, durch amerikanische Soldaten.

Honny soit qui mal y pense. Wessen deutschen Patriotismus das kränkt, den hat sowieso nicht die Sehnsucht ergriffen, die ich stillen möchte. Jenseits des Zwistes der Geschlechter der Menschen muß eine gemeinsame Sprache ins Leben rufen und bestimmen. Dem von diesem Muß bezwungenen Leser ist es vielleicht sogar lieb, gleich vom Anfang an in den Händeln dieser Welt auf die Borniertheit meiner Person zu stoßen. Er weiß dann, woran er mit mir ist, nämlich mit einem Manne, der sogar im Augenblick eines Weltkriegs den Sieg der Sprache über die Philologen und Semantiker und logischen Positivisten für wichtiger hält als den Sieg in der Schlacht. Denn heut morden sie die Sprache, aber wir Menschen müssen sprechen.

Viele also, so fürchte ich, werden nicht weiterlesen trotz dieses

»Muß«. Denn kein Mensch muß müssen. Es erstaunt mich ohne Ende, wie viele Gebildete weiter in deutscher Kultur von 1913 herumspielen und von keinem Muß etwas hören wollen, das von ihnen »Entsagung« fordert.

Denn es sind unsere lieben kleinen Zellen im eigenen Gehirn, die da müssen müßten, diese vertrackten Zellen, die biologisch als einzige Zellen unseres Leibes nie erneuerbaren, die uns also zum Tode verurteilen müßten, falls sie nicht die Flut lebendigen Wassers überfluten dürfte. Die Aufklärung verurteilte das Abendland zum Untergang, als es dem Gehirn, dem rückständigsten Organ, den Fortschritt anvertraute. Daher muß heut die übliche, sogar empfohlene Abteilung zwischen heißem Herzen und kaltem Kopf fallen. Sie wird zwar im Jahrhundert der Leibesübungen angeraten, ist aber nur für niedere Tiere natürlich. Wir müssen dafür sorgen, als höher entwickelt, daß unser Herz dem Kopfe seine Befehle mit Blut mitteilen darf.

Aber noch steuern die Gebildeten auf ihre Selbstvernichtung hin. Ich habe geringe Aussicht, auf sie anziehend zu wirken. Aber was tut's? Dies Werk ist ja unwillkürlich entstanden. Und dem wird es wohl am weitesten helfen, der dem Werke diese Eigenschaft des Unwillkürlichen zugute hält.

Es ist eine Folge dieser Unwillkürlichkeit, daß im Vorfelde des Werkes wesentliche Teilschriften zur Sprachlehre längst gedruckt vorliegen und hier nun fehlen. Zur technischen Bequemlichkeit kritischer Leser führe ich einige davon an: »Zur Ausbildung des kirchlichen Festkalenders« von 1910, »Ostfalens Rechtsliteratur« von 1912, »Die Verdeutschung des Sachsen spiegels« von 1915, »Spruch und Rede« von 1916. »Judas Ischariot und Die preußischen Konservativen« (Hochland, 1932) und das selbe Thema des Verrats im Widerstand gegen Hitler aus der »Gegenwart« (jetzt im »Geheimnis der Universität«, 1958). Ebenfalls im »Geheimnis der Universität« steht die fundamentale Kasseler Rede »Jakob Grimms Spracherlebnis«. Die beiden Bände »Soziologie« sind randvoll mit »Sprache«. Die christliche Weihe des Volksnamens Deutsch erweist die germanistische Schrift »Frankreich-Deutschland«. Die schon im Titel sprachmethodische Schrift »Zurück in das Wagnis der Sprache« reiht den Herakleitos von Ephesos in die Reihe der Sprachdenker von

Abjathar bis Hamann ein. Die Nennung dieser Beispiele soll nur die Gestalt des vorliegenden Werks verdeutlichen.

Umgekehrt ist es für den sorgfältigen Kritiker vielleicht wissenschaftlich wertvoll, daß weite Teile des hier vorgelegten Textes zuerst auf Englisch zwischen 1935 und 1950 niedergeschrieben worden sind. Das geschah, obwohl eine Drucklegung damals aussichtslos schien. Aber die Pflicht und der Zwang, eines Tages ein umfassendes Sprachwerk vorzulegen, ist mir seit etwa 1912 vor der Seele gestanden. Wie ich in »Biblionomics« dankbar erzählt habe, hatten mich bis dahin mein deutsches Elternhaus, die deutsche Literatur und die deutschen Philologen trunken gemacht mit den süßen Weinen der Sprachen. Darum ist die Spannweite meiner Antwort, 1912 bis 1962, vermutlich selber eine bezeichnende Wirkung des Logos in seiner Herrschaft über ein Menschenleben. Die letzten zwölf Jahre brachten mir die Freundeshilfe des Direktors der Bodelschwingh-Schule in Bethel bei Bielefeld, Dr. Georg Müller. Die englischen Manuskripte wanderten zu ihm. Er wandte die große Mühe einer ersten Übersetzung auf, um sie immer wieder in die öffentliche Diskussion hineinzuziehen. Er hat mir damit den unersetzlichen Dienst geleistet, auf die neue Fragestellung unermüdlich hinzuweisen. Er und ich hoffen, daß damit das Klima für die verlangsamte Publikation dieses Werkes besser vorbereitet ist.

INHALTSVERZEICHNIS DES ERSTEN BANDES

ZWEI VORREDEN

Die Zweite Zuerst (1962)	17
Die Erste Zuzweit · A Horse Block (1945)	23

Erster Teil

WER SPRICHT?

DIE ÄUSSERUNGEN DER SPRACHE

»Es regnet« oder die Sprache steht auf dem Kopf (1962)	35
Im Stromnetz der Sprache	35
Götter und Gott	44
Gebet und Gebot	67
Der Widersinn der Sinne (1962)	86
Mündig · Unbefangen · Unentbehrlich (1962)	110
Ichtys (1925)	119
Leben · Lehre · Wirken	138
Der Endgültige Mensch (1949)	143
Die Namen Gottes (1962)	152
Wenn uns Hören und Sehen vergehen (1959)	159
Die Götter des Landes (1959)	172
Das Namen-Lose Elend der Physiker (1962)	194
Die Lust am Lästern (1929)	205
Die Großstadt (1948)	221
Menschheit und Menschengeschlecht (1919)	238
Glückhafte Schuld (1952)	251
Conversableness (1962)	256
Die störende Anwesenheit des Johannes (1962) Ein Dank an Hans Ehrenberg	259

Zweiter Teil

WIE WIRD GESPROCHEN?

DIE BESTIMMUNG DER SPRECHER

Ein Komma (1945)	269
Das Haupt beim Sprechen (1947)	295
Briefwechsel mit Prof. Dr. med. Richard Koch	
Essentuki im Kaukasus	
Vom Artikulieren (1937)	312
Unsere vier Verantwortungen beim Sprechen	315
Das Kreuz der Wirklichkeit	319
Verarmung oder Fülle?	326
Hörer und Sprecher · Aufhören und Lossagen (1944)	339
Der Hörweg	339
Das Inventar	344
Das Auf beim Hören und das Los beim Sagen	348
Die Kopernikanische Wendung der Grammatik (1944)	354
Öffentliche Rede	354
Grade der Ergriffenheit	391
Von der Vollständigkeit der Sprachen	399
Der halbe und der ganze Sprecher	404
In Beziehung Treten (1945)	419
Der Wandel durch die Verbformen	419
Schizo-Somatik oder wie die Grammatik die Sozialleiber spaltet	432
Die soziale Gruppierung durch die Grammatik	441
Liturgisches Denken · Ein Dank an Josef Wittig (1949)	465
Fünf kranke Worte	465
O Kreatur des Menschen!	480
Was proklamieren unsere Kalender? (1954)	493
Die Einsinnigkeit von Logik, Linguistik und Literatur zum	
Andenken an Wilhelm von Humboldt (1935)	525
Synonyme gibt es nicht (1944)	568
Der Sprachprozeß gegen den Staat (1918/19)	579
Die ärztliche Sprechstunde (1962)	603
Die Rasse der Denker (1962/63)	612
Das Versiegen der Wissenschaften (1925, 2. Fassung 1958)	655
Die Zeitweiligkeit der Sprache (1962)	684

